

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **10 (1928)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.50, halbjährlich Fr. 5.20, vierteljährlich Fr. 2.70. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erschließt auch in sämtlichen Bahnhofs-Leseken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Anzeigenspreis: für die Schweiz: Die einpaltige Normpreisleiste 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Seite. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsbedingungen der Inserate. / Anzeigenschluß: Mittwoch Abend

Administration und Verlags-Anstalt: Dr. G. S. Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon S. 65.49, Postfach-Konto VIII 9001 / Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfaffen-Särlach, Tel. 60

Nr. 5

Zürich, 3. Februar 1928

X. Jahrgang

Wochenchronik. Schweiz.

Mit Botchaft vom 31. Januar gibt der Bundesrat den Beschlüssen der Vorläufigen Regelung der Getreideversorgung bekannt. Derselbe sieht die Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes der Monopolverordnung bis zum 30. Juni 1929 vor. Er wird als dringlich sofort in Kraft treten, sobald ihm die eidgen. Räte in der Frühjahrssession zugestimmt haben. Ueber die Getreideinitiativen gebietet der Bundesrat in Würde einen besonderen Beschluß vorzulegen und zwar in Form eines Gesetzesentwurfes.

Vom 31. Januar datiert ebenfalls ein umfangreicher Bericht des Bundesrates an die eidgenössischen Zollkommissionen über das Zulassungsproblem zum französischen Import von Schweizerischen Sauswaren, das am 21. Juni in Paris von den schweizerischen Unterhändlern Studer, Wetter, Forchet und Steinmeyer unterzeichnet wurde. Das Abkommen muß vom Bundesrat bis zum 25. Februar ratifiziert werden, vorbestimmte die spätere Genehmigung durch das Parlament. Der Bericht stellt sich als eine interessante statistische Arbeit über den Wert der zwischen der Schweiz und Frankreich seit dem Jahr 1913 bis zum 31. Dezember 1927 einleitende Betrachtung mit den Worten: „Wir hoffen, daß der Vertrag, auch wenn er vorläufig mit dem Zustande vor dem 6. September 1927 Erhebungen bringt, doch für unsere Export auf längere Zeit eine bisher fehlende Sicherheit und Stabilität schafft, lo daß er mindestens in seinem bisherigen Umfange aufrecht erhalten werden kann.“

Die Abgabenverpflichtung des Kantons Aargau sprach sich in einer Resolution zu Gunsten der eidgen. Räte dafür aus: „1. daß bei der Revision der Allfälligkeit neben der Beachtung wirtschaftlicher Interessen besonders ethisch-volkshegliche und soziale Richtlinien beobachtet und in die Tat umgesetzt werden; 2. daß die Beratung des Entwurfes für die Revision der Allfälligkeit in der Kommission der Räte möglichst beschleunigt werde und das Revisionswerk durch eine rationelle finanzielle Belastung aller gebrauchten Wasser für die Finanzierung und Bewirtschaftung der Alters- und Hinterlassenenversicherung die nötigen Mittel ergebe.“

Zu den Fragen, welche in verschiedenen Kantonen der Schweiz aktuell sind, gehört diejenige der Revision der Allfälligkeit. Der Große Rat des Kantons Bern hat am 1. Februar in zweiter Lesung ein neues Gesetz über das Strafverfahren angenommen, dessen wesentliche Neuerung in einer Umgestaltung der Geschworenengerichte besteht. Diese werden im Kanton Bern fortan nicht mehr reine Laiengerichte sein, sondern sich aus Kriminalrichtern, d. h. Berufsrichtern und Laienrichtern zusammensetzen. Die Anhänger des Geschworenengerichtes machten geltend, daß durch die Neuerung die rechtschöpferische Kraft des Laiengerichtes gelähmt werde; gegen die alte Ordnung wurde wiederholt der Comrad-Prozess zitiert, bei dem sich die Volkstimmung in der rechtschöpferischen Kraft des Laiengerichtes eigentümlich auswirkte.

Ausland.

Reichsaußenminister Stresemann hat im deutschen Reichstag eine eingehende außenpolitische Rede gehalten, in der er eindringlicher als je zuvor die Räumung der besetzten deutschen

Gebiete forderte. Seine Ausführungen gipfelten in den Worten: „Man spricht jetzt gerade in Frankreich von der Notwendigkeit, die Sicherheitsfrage zu regeln, aber keine Formel kann die Sicherheit mehr gewährleisten als der Locarno-Vertrag. Der zwischen Frankreich und Deutschland abgeschlossene Vertrag ist aber das Vertrauen zu einem abgeschlossenen Vertrage fehlt, dann hat es überhaupt keinen Wert mehr, Verträge zu schließen. Gelten das Wort und die Macht Englands, die den Locarno-Vertrag garantieren, in Frankreich nichts mehr? Das Verlangen nach weiteren Sicherheiten wäre ebenso eine Beleidigung Deutschlands wie Englands, weil es sich auf die Fortsetzung des Wortbruchs berufen gründet. Zweifelhaft man dann, daß etwa England und Frankreich zusammen den Kampf gegen die deutsche Reichswehr aufnehmen könnten? Wenn irgend ein Bolt an der Frage der Sicherheit interessiert ist, so ist es das deutsche. Wir sind nicht in der Lage, auch nur für kurze Zeit unsere Grenze aus eigener Kraft zu schützen. In dem Ruf nach Sicherheit liegt deshalb ein Stillstand, der nicht länger mehr von der öffentlichen Meinung der Welt getragen werden kann.“ — Die englische Presse spricht durchwegs zutimmend zu den Ausführungen von Minister Stresemann aus. Der Pariser „Figaro“ dagegen glaubt daran erinnern zu müssen, daß die Behauptung der Rheinlande die Garantie für die Reparationen bilde, daß Deutschland nicht den Einbruch erwecke, schließlich in einem geordneten Europa leben zu wollen und auf „finstere germanische Träume“ verzichtet zu haben. „Es gibt glücklicherweise aber noch ein weisheitsfülligeres Frankreich als dasjenige der Figaro-Rede und der Poinecaré-Politik.“

Die Versuchsstelle für Hauswirtschaft des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine in Leipzig

Von Helene Stutsch, Leipzig, Vor. d. Versuchsstelle.

Auf fast allen Gebieten des Wirtschaftslebens hat sich in den heutigen Zeiten die Praxis mit Wissenschaft und Technik verbunden, um in sparsamster und bester Ausnutzung von Material, Zeit und Kraft eine höchste Zweckmäßigkeit zu erreichen. Derjenige Zweig des Wirtschaftslebens jedoch, der menschlich und volkswirtschaftlich von ausschlaggebender Bedeutung ist, die Hauswirtschaft, ist in seinem Sonderleben von den Strömen der Zeit noch wenig berührt worden. Noch heute steht die Hauswirtschaft im Zeichen alter Ueberlieferung, deren Reichtum an praktischer Erfahrung nicht unterschätzt werden soll. Solange Wissenschaft und Technik an der Schwelle des Hauses Halt machen, solange geht eine Vergebung von körperlicher und seelischer Kraft, von Geld und Gut Hand in Hand.

Dies wurde nirgendes stärker empfunden als in den Hausfrauenvereinen, die sich aufstrebende haben, aus praktischer Erfahrung allein die von der Industrie

auf den Markt gebrachten Erzeugnisse für den Haushalt mit Sicherheit zu beurteilen und für einen Fortschritt auf dem Gebiete der Rationalisierung des Haushaltes die Wege zu weisen. Es galt hier eine Rinde zu schließen, deren Klaffen seit langem schmerzhaft empfunden wurde.

Aus dieser Erkenntnis heraus begründete im Jahre 1925 der Leipziger Hausfrauen-Verein eine Versuchsstelle für Hauswirtschaft, die durch dankenswerte Unterstützung der Stadt Leipzig und Mitarbeit einiger tüchtiger wissenschaftlichen Institute zunächst im Kleinen ihre Arbeit beginnen konnte. Das Wesentliche und Neue war die Verbindung praktischer Prüfung von Haushaltsapparaten und Gebrauchsmitteln des Haushaltes mit wissenschaftlicher Forschung und die Kenntlichmachung zweckmäßig befundener Haushaltsgegenstände durch einen Stempel. Im Mai 1925 wurde die junge Leipziger Versuchsstelle durch Generalversammlung

des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine ein Institut des Reichsverbandes, mit der alleinigen Befugnis, bei günstigen Prüfungsergebnis dem Hersteller das Recht zu verleihen, das betr. Fabrikat mit dem Stempel R. D. H. im Sonnenschild des Reichsverbandes zu versehen.

Die Verwaltung liegt in den Händen eines Vorstandes, der in seiner Mehrheit aus Vorstandsmitgliedern des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine besteht. Die Arbeit in der Versuchsstelle selbst wird von fachlich geschulten und wissenschaftlich gebildeten Kräften geleistet. Ihnen zur Seite stehen für praktische Versuchsarbeiten im Haushalt ein Kreis erfahrener Hausfrauen, eine häusliche Haushaltungsschule und einige größere wirtschaftliche Betriebe, für wissenschaftliche Untersuchungen folgende Institute: Chemisches Untersuchungsamt der Stadt Leipzig, Höhere Maschinenbauschule Leipzig,



Feuilleton.

Senfseitiges Licht.

Von Julie Weidenmann.
Unheimlich weitlich das Dunkel der windgepeinigten Wasserflüsse, Dämonen gleich durch die Bäume am Ufer, als wollten sie im See verlinken. Wie eine Schlange windet sich der Uferstrand und verschwindet geisterhaft. Den schmalen Uferweg geht ich, aufsteigende Schwärze niederstehend. Die kalte Hand der stürmischen Nacht greift nach dem letzten Lichtfünkeln meiner Seele und löst es mit grausamer Gewalt.

Brechende Einflamkeit verhöht meinen zitternden Mut, legt sich um mich wie ein Band. Die Schritte gehen mühsam, das Düstere entzieht meinen Füßen die Kraft. Dunkel, unbeschreiblich und atemberaubend, dazu der wilde, unheimliche Kampf der Verbindung mit dem Uferstrand alles verleiht mein Herz in unglückliches Leid. Die Traurigkeit ist schwer und dumpf, sie findet weder Grund noch Aufstellung.

Kann da ein Ding stärker eingreifen, als das kleine, ferne Licht jenseits des Wassers, ganz jenseits, das wie eine Blume blüht, silbernen, unwirklich und finstlich froh? Ich lache finstlich froh; denn die Sinne sind so wohl und warm, unheimlich durch die dunklen Gemälen? Es ist weit, unerreichbar weit, das kleine Licht. Jenseit ein Mensch hat es entzündet, drüben am andern Ufer des nächtlichen Sees; irgend eine Seele wackelt dort — und ich sehe den Gees. Aber ich sehe weit mehr. Ich bin berührt von des Lichtes Kraft, die sich meiner annimmt. Sie fragt nichts, einfach und innig ist sie da. Diese Durchbrechung aber fürstlich ist die selbstverständliche Tat des Lichtes. Schwarz wie ein Unier dehnt sich die gewaltige Flä-

che des Wassers; aber darüber schwebt die silberne Lichtseele. Ich kann die Strahlen auffangen und sagen: Du bist mein, liebes Licht! Jetzt halte ich die Lichtseele in den zitternden Händen. Langsam, Schritt um Schritt gehe ich auf schmalen, tiefenmalen Pfad. Bäume ragen gespenstlich auf. Dämonen lauern im Dunkel, unheimlich und unruhig sitzen sie die schwarzen Wellen auf das arme Ufer, keinen Leib zerschleud.

Aber jetzt kann ich nichts anderes denken, als die Lichtseele. Sie ist immer da, erblüht im Dunkel, fern, so fern, und doch ganz nah; sie blüht ganz in sich hinein und führt mich zu dem Meeresrand dort drüben, der mitten in der Nacht kein Licht zu mir leuchtet. In mir sagt es an zu sagen. Ferner Freund, du weißt nicht, daß ich dein Licht brauche, daß es mir alles ist, in der Not der Nacht — das kleine, blühende Licht! Ich halte die Lichtseele in zitternden Händen, und meine Seele singt tief in der Nacht das Lied vom Andrusch des Morgens.

Innere rückwärtigen Wurzeln.

Mehr als eine frühere Generation muß sich die heutige mit ihrem Hintergrund, mit der Elternschaft auseinandersetzen. Früher gab es ein feststehendes, festes Weltgesehens, ein bequemes Weiterpflanzen. Ich meine nicht, daß hinter uns ein Riß klafft. Es ist nicht nur, daß ein schnelleres Tempo gekommen ist.

Es hat in der Geschichte allezeit Menschen gegeben, die in einem Leben einige Generationen durchliefen. Heute aber ist die Generation als solche, als Ganzes, gewunden, ein festes Erbschaft durchschneiden. Es ist nicht zufällig, daß gerade unsere Zeit die zu große Bindung zwischen Eltern und Kindern wif-

senhaftlich in der Psychanalyse aufzudecken suchte. Der Mensch braucht heute ein viel größeres Maß von Selbstsicherheit. Uns erscheint freilich dieses Maß übertrieben groß, weil wir darin befangen sind, es zu erkämpfen).
Auf zwei Arten tritt uns die Macht der Eltern entgegen: als persönlicher Einfluß und als reflektierter. Der erste ist klar, der zweite ist dies: von den Eltern geht ein gewisses Prestige aus, sie sind in ihrer Umgebung irgendwie feststehend qualifiziert. So kommt es automatisch, daß die Umgebung wieder gleiches von den Kindern verlangt, wie sie von den Eltern bekommen hat. Das ist die äußere Form des Beharrungsvermögens in der Elternatmosphäre. (Sünden die Kinder nicht unbefangener in einer Umgebung, wo zugleich alles und nichts von ihnen erwartet würde? Sogenannte ungetragene Kinder finden gewöhnlich im Ausland ihren Weg. Sollte es nicht möglich sein, daß schon die Eltern ihr Haus zu einem Ausland in diesem gütigen und fördernden Sinne machten?)

(Was ich hier und im folgenden formuliere, ist nicht als Forderung an die heutige Elterngeneration gerichtet. Umwälzungen zu wollen, ist in jedem Falle überflüssig. Ich glaube bloß, daß es so kommen wird. Die Zeit der Besinnung in dieser Angelegenheit geht zu Ende. Realisationen werden folgen.)
Die Eltern und Lehrer sind eine Wand hinter uns. Es ist unmöglich, ihr unrecht zu geben und zugleich unmöglich, ihr nachzugeben. Man muß ins Auge fassen, daß jede Generation in der folgenden ihren Gipsel und ihre Erfüllung sucht. Sie will die erklommene Höhe übersehbar haben. Dieses letzte Postulat: die Beherrschung der Kommenden, ist für die heutigen Verhältnisse zu eng geworden! (So wie vielen Fällen ist ich in dieser Beherrschung des Kindes die

Angst vor der eigenen Unmündigkeit, die Entflammung in eine würdige Fortsetzung des Lebens.) Denn niemals sind wir so arm, uns nur in einem Menschen fortzulassen. Die Generation als Ganzes ist jedes einzelnen Fortsetzung. In jedem Zufünftigen reißt ein Atom unserer Wünsche, spannt sich eine Muskel unseres Willens.
Die Wahrheit von uns hat gehört, daß der Vater für uns arbeitet. Sind wir damit nicht fürs Leben mit Schuldenscheitern beladen? Werden wir damit nicht vom ersten Tag an gebunden, verpflichtet? Ferner: die meisten haben gehört, daß sie an einen Beruf denken sollten. Für den Fall, daß der Vater einmal nicht mehr da wäre. Wo: die Eltern geben uns erst bei ihrem Tode frei? Bis dahin wollen sie unser Leben mit Tradition belegen? Statt dessen: warum sagte man uns nicht, daß die Arbeit ein Taufmittel sei? Ein Einfluß gegen den wir unsere Selbstständigkeit, Selbstsicherheit, kurz: unsere Freiheit einzuhalten könnten? Wäre uns da nicht die Arbeit wie eine Verlobung statt einer Unerbittlichkeit vorgekommen? Wir haben die Arbeit gefast als ein Plus neben gegenüber, die die Zeit verdröben, aber nicht als einen Wechsel auf unsere eigene Zukunft. (Dies alles gilt vor allem für die Mädchen.)

Wer fragt den jubelnden Ausspruch: Du sollst von mir abfallen? Du sollst von mir abfallen, denn ich habe ein neues Leben und vielleicht noch mehr als eines zu durchleben, da darfst du mir nicht vor den Füßen stehen bleiben, heißt dies nicht dem Kind einen Stolz in die Hand geben, ist das nicht viel besser als es zu beugen an der Wand des Elternhauses anzuheften? (Mit einem Stolz in der Hand kann man wandern, aber mit einer Wand im Rücken wandert man nie.) Die Eltern sind der Baum. Die reife Frucht fällt vom Baum, (Und zwar: nicht erst am Ende bei-

wurde. Da erhob sich auch ein Ritter in Gestalt eines mitreißenden deutschen Ingenieurs, der irgendetwas, beiläufig God's bad, zwischen Kleinsten und Herfen fühlungsbahnen bauen ginge. Er fannte die Tüchlein in und auswendig, und er machte meine Sätze vertreten. Er in fälle ruhig und in schmaligen Fühlungsbahnen besaßen geben, was man zu fordern für gut fand. Es machte zwei türkische Pfund = 5 Kr. 30; dafür bekam ich aber auch eine Quittung ausgehändig mit sechs Marken, drei Stempeln und einer Menge von rechts nach links falligaphischer Schriftzeichen, deren Symbolgehalt zu verstehen mir eine gewisse Mühe gekostet. Auf der Station ging übrigens auch eine Jüngerin um eine jüngere Frau von türkischer Mundart, aber europäisch verjüngtem Mantel und Führlin. So weit haben's die Tüchlein immerhin gebracht! Was mir drauf noch einen lieben, langen Tag durch das Gebiet führen, das trotz aller gemäßigten Anstrengungen dem einstmals franken und nun zu neuer Häufigkeit genehmen Namen an Bosphorus geschrieben ist, da mußten wir an das Wort denken, das man uns weiland in der Geographiestunde eingepreßt: Wo der Türke seinen Fuß hinsetzt, da wächst kein Gras mehr. Weißt angebrachte Steppes, auf der ein paar Schafe weiden, etwa ein Mais- oder Tabakfeld, elende Strohhütten, sonst nichts. Dazu trällerte der neue Freund etwa zum Fenster hinaus: O du schöner Orient oder erhalte uns dieser Gefährungen, welche die Ironie seiner Copierung deutlich machen liegen. Und ein junger Amerikaner schied auch nicht beraußt vom Zauber des Ostens. Er drückte sich frampfhaf in eine Ecke und suchte zu schlafen, und wenn er für einen Augenblick zum Fenster hinausging, dann übernahmte ihn das Gled über die flüchtige Landschaft und über jene Summe, die ihm von Paris überbracht worden war. Der Höhepunkt erreichte die Stimmung, als man mitten in der brennenden Nachmittagsion auf irgend einem Stationen die gelagene Stunden warten mußte. Ein von Konstantinopel herkommender Tropf war entleert, und nun ließ man uns stehen, bis das Gefährte wieder frei war. Da geriet ich mich in Solle's, Steppenwolf! Kein Wunder, daß die meine Gedichte, wie in Konstantinopel, mit denen des verkehrten Dichters; daß die von ihm geschriebene Atmosphäre von Ordnung und bürgerlicher Wohlstandigkeit nicht als etwas zu Ueberwindendes, sondern als etwas erlösendes, das man sich zurückgewinnen lehrte. Statt um lehrs langem war dann um zehn Uhr in Stambul an der erste Einbruch war eine lohnende erlösende Menge, die auf die Gedächtnisätze und sie entzwei zu reihen drohte. Aber da fanden schon unsere Freunde; man atmete ganz tief auf, man fühlte sich geborgen. Wie im Traum ging's dann im Auto über die berühmte Verabrid, hinüber nach Galata, ins Schweizerheim am goldenen Horn.

Der Schulkinnematograph.
Man hört in der letzten Zeit so manches vom Schulkinnematographen, weiß auch von der Tätigkeit des Schweizerischen Schuls- und Volkskino, weiß, daß der Begriff sich langsam, aber stetig den Boden an unsern Schulen erobert und über kurz oder lang ein unentbehrliches Hilfsmittel, hegeil in Geographie und Naturgeschichte werden wird. Ob sich wirklich noch ein ganz neues Bild von seiner Bedeutung und Verwendbarkeit im Schullehreramt machen zu können. So werden unsere Leserinnen wohl dankbar sein, wenn wir sie an einer Mutterlesion in Schulkinnematographie teilnehmen lassen, die jüngst Fräulein Dr. Julia G. in Gießen, an der hohen Pädagogischen Schule in Darmstadt, an der die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins den Schweizerischen Lehrerinnen in einer Gesamtsitzung gegeben hat.

In Hand von je einem Beispiel aus der Geographie und Naturgeschichte zeigte sie, von welch großem Wert der Film für die Erlangung von Wissen und Bekanntheit der Naturgeschichte ist, und wiederum für die biologische Seite der Naturgeschichte ist.
Der 1. Film, aufgenommen vom Wasserforscher Garain, zeigte den Reissbau in Indochina. Der Film wurde ohne Unterbrechung mit nur wenigen Bemerkungen abgerollt und wirkte dadurch aufs glücklichste eine unmittelbare Wirkung.
Darauf folgte die eigentliche Lesion. Die Beobachtungen der Mädchen mit den Erklärungen der Lehrerin verknüpfte ich sehr geschmackvoll mit Rehen und die Beobachtungen weitlich vertieft.
Der primitive Flug und die weitreichige Gage lockerten den schweren Köpfchen.
An Stelle unserer Jünglinge beobachteten die Mädchen die asiatischen Wasserbüffel, die auch als Milchlieferanten nützlich sind. Dann wurden die jungen Karpfenzüchter ausgerufen und in Wäldern ins Wasser geworfen.
Ein anderes Bild zeigte Groß und Klein mit großer Schnelligkeit die Pflanzen neuerdings einflechten.
Dann wurde die reife Frucht geerntet mit einer Sichel, gedreht, in weiten Körben (Wannen) gesühtelt, um von den Säulen befreit zu werden.
Das letzte Bild führte auf den Markt, wo der

Reis in niederen Gefäßen zum Verkauf angeboten wurde.
Die Kürze der Zeit erlaube es natürlich nicht, noch auf weitere Punkte einzugehen. Wenn jedoch erwünscht, so kann man sich in der nächsten Nummer des Monatsheftes, wo man sich im Film findet, welche man ihn erstiglich behandelt. Während Fräulein Dr. G. sich nochmals den Apparat zu einer Wiederholung in Ordnung brachte, referierte eine Schülerin über die Verwendung des Reises und brachte den Reissagen vornehmen noch manches Interessante zu Gehör.
Die Wiederholung des Films trat bei und die Stoppentaste in der Hand, um nicht zu verlieren, nochmals gründlich anzusehen. Das dieses Filzieren einzelner Bilder von großem Werte ist, liegt auf der Hand!
Ein zweiter, naturgeschichtlicher Film zeigte die Medusen. Eine kurze Orientierung von Seiten der Schülerinnen ging voraus. Der Film brachte wunderschöne Bilder aller eigenartigen, interessanten Wesen an den Küsten der Meere, der Ozeane. Was für ein Unterchied, diese Tiere anfallt im Verhalten oder auf dem Bild, hier im Film in voller Vitalität zu sehen! —
Nach der Lesion folgte eine Diskussion ein, die Fräulein Dr. G. sich dazu bemühte, den Kocherapparat, den sie gebrauchte, zu erklären, auf die Verfilmung aufmerksam zu machen und auf die verschiedenen Verwendbarkeit der Verfilmung hinzuweisen.
Jedermann überlegte sich, was hohen Wert des Schulkinnematographen. Hoffen wir, die Verfilmungsbewegung komme immer auf breiterer Basis, damit sie bald der ganzen Schulführung zu Nutze und frommen werden kann.

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht.
Winter-Sitzung des Zentralvorstandes.
Die Tagesordnung dieser Sitzung vom 22. Jan. in Bern war so beladen, daß sie nicht nur einen ganzen Tag Arbeit erforderte, sondern zudem die Mitglieder des Zentralvorstandes zu einer Sitzung schon am Vorabend genötigt hat. Die Saffa hat natürlich die Zeit beansprucht, denn wichtige Entscheidungen waren endgültig zu treffen. Es sollen hier keine geschwehne verraten werden, aber so viel darf man ruhig sagen, daß der große Teil in lange für die Ausstellung des Verbandes und dessen Sektionen bestimmte Pavillon gewiß einen großen Anziehungspunkt der Saffa sowie ein wunderbares Propagandamittel für den Gedanken des Frauenstimmrechts in der Schweiz bilden wird. Das für den Leslie-Fonds gesammelte Geld hat hier die beste Verwendung gefunden.

Das Zentralkomitee hat sich auch diesmal wieder mit der Propaganda in den Kantonen beschäftigt, wo noch keine Sektionen bestehen und mit doppelter Genugtuung eine neue in Siders gegründete Sektion in den Verband aufgenommen, teils weil der Beitritt dieser Sektion in die Anstalten über das Stimmrecht im Wallis eine Breche schlägt, denn dieser Kanton gibt bisher als jeder Teilnehmer der Propaganda ein gewisses Ergebnis, teils weil die Arbeit durch Wort und Druck sich in Vorbereitung und mit Angebild erwartet man namentlich die treffliche Broschüre, welche Mlle. Porret (Neuchâtel) zu veröffentlichen übernommen hat und Fräulein (Basel) ins Deutsche übersehen wird.
Die Generalsammlung für 1928 ausnahmsweise am einzigen Monate verschoben wird, am Ende September an der Saffa stattfinden zu können, beschränkte sich der Zentralvorstand auf die Auffüllung einiger Richtlinien für die Tagesordnung, welche beizufolgen zu werden verpfligt, zumal auch der Vorstand der Neuwahl unterliegt. Verschiedene Fragen der inneren Verwaltung sind dabei besprochen und geregelt worden.
Demnach hat der Zentralvorstand zwei bemerkenswerte Berichte von Frau Dr. Feuch (Zürcher) und den Schweizerischen Stimmrechtsverband in Amsterdamb anlässlich der Studientagung für den Frieden und der Zusammenkunft der Präsidentinnen der verschiedenen Länder vertreten hat. Fräulein Goud gab dann noch einige weitere interessante Mitteilungen über die nächste Wahrscheinlichkeit in der Schweiz stattfinden.
Endlich besprach man noch die Volksabstimmung über die Kartellinitiative, die Hundertjahrfeier von Josephine Butler, den Ort des nächsten Ferienkurses für Frauenstimmrecht 1928, die Liste von Schweizerinnen, die als Spezialistinnen in Betracht kämen, um dem „Joint Standing Committee“ der internationalen Frauenverbände für gewisse Kommissionen des Völkerbundes vorgeschlagen zu werden.

Wohnungen für alleinstehende Frauen.

Das Beispiel von Zürich macht Schule. Nun gehen auch in Bern die Frauenvereine, wie wir dem „Bund“ entnehmen, an ein solches Projekt der Erbauung von Wohnungen für alleinstehende Frauen heranzutreten. In der Monatsversammlung des Hausfrauenvereins Bern ist bereits über ein solches Projekt berichtet worden. Geplant sind zwei Häuser, die jeweils fünf bis sechs Wohnungen von ein oder zwei Zimmern enthalten sollen. Die Häuser werden in der Nähe des Hauptbahnhofs, teils mit eigenem Bad, teils Badgelegenheit. Die Beforgung der Reinigungsarbeiten durch einen Anwalt (jeweils Zentralbezug) werden den Bewohnerinnen manche Arbeit abnehmen und sie für den Beruf freier machen. Zur Förderung der Finanzierung soll eine Genossenschaft ins Leben gerufen werden.

Von Dilem und Senem:

Die deutsche Akademikerinnenverein Helene Lange. Der Deutsche Akademikerinnenverein hat Dr. Helene Lange, die erste Ehrenmitgliedin, in Anerkennung der Tatsache, daß der Frauenstudium in Deutschland Helene Lange am meisten zu verdanken hat. Sie hat zum ersten Mal in Gymnasialkuren den deutschen Frauen eine geordnete Vorbildung zum Universitätsstudium gegeben, kämpfte für die Frau als Lehrerin und eröffnete den Lehrberuf den Zugang zur wissenschaftlichen Ausbildung. Dr. Helene Lange hat die Wahl zum Ehrenmitglied angenommen.

Eine Fortbildungsschule für Hausfrauen.

Wurde im Anfang dieses Jahres in Wien eröffnet. Es werden darin Allgemeinunterricht, vornehmlich praktische Fragen des Hauswesens, Sauschaft, wie Schnellkochen, Krantenloft, Keifenverwertung usw. Ferner werden Anleitungen für das Schneiderische gegeben. Vertiefung von Backwaren, Feinschöpfen und Ausbessern. Der Pflege des Körpers, dem Umgang mit Kindern, der ersten Hilfe bei Unglücksfällen, den Gefahren der Geschlechts- und Berufskrankheiten, der Behandlung des Frauenurins, des Frauenhalses, der Hauterkrankungen und endlich allgemeine Fragen des Rechts behandelt werden. Die besondere Wichtigkeit für Hausfrauen haben. Die beiden fünfmonatigen Kurse, der einmal in der Woche stattfindend, soll im nächsten Schuljahr ein zweiter Jahrgang folgen, in dem Köchinnen, Stubenmädchen und Kinderdamen Gelegenheit geboten wird, sich Spezialkenntnisse anzueignen.

Aus unserem Berufsleben:

Ein neues Berufsbild. Die Kinderärztin, die wiederum die Zentralstelle für Frauenberufe ausgearbeitet, Tätigkeit, Eignung, Ausbildung, Aufnahmeleiter, Kursdauer, Kosten der Ausbildung, Anstellungsmöglichkeiten und Berufsausichten, Uebergangsmöglichkeiten und Privatstellen, Berufsverband und Stellenvermittlung, alles ist aufs sorgfältigste bearbeitet und immer im Hinblick auf die ganze Schweiz, so daß man sich nicht nur in der Schweiz, sondern in allen Ländern und aller ihrer Möglichkeiten bekommt.
Die Auslichten für Kinderärztinnen, Stellen an Schulen zu erhalten, sind allerdings nicht gerade günstig, für Privatstellen jedoch ist die Nachfrage normal. Die Gehalte sind im allgemeinen bescheiden, sie schwanken zwischen 3000 Fr. Anfangsgehalt bis zu dem Betrag von 4500 Fr.; wenn freie Stellen dazu kommen, beträgt die Gehaltszahl nur im meisten Ausnahmefall über 5000 Fr., oft wesentlich darunter. Die Löhne in Privatstellen betragen in der Schweiz 80 bis 120 Fr., in England ebenfalls 80-120, in Frankreich 250-400 französische Franken, in Deutschland 100-150 Mark um.
Interessentinnen können das Berufsbild bei der Zentralstelle für Frauenberufe in Zürich, Talstrasse 18, besichtigen.
In diesem Zusammenhang machen wir darauf aufmerksam, daß im Frühjahr 1928 in Zürich ein 12-jähriger Kurs zur Heranbildung von Kinderärztinnen beginnt. Anmeldungen bis 1. Februar 1928 an das Rektorat der Höheren Töchterschule Zürich.

Frage und Antwort.

London, den 23. Januar.
Sehr geehrte Frau Dr. Imboden!
Sie fragen mich, ob ich von der Dankbarkeit. Geht das nicht auf mich zu? Ich bin eine „Dankbarkeits“-Frau. Warum erwarten wir denn immer Dankbarkeit? Ich bin nicht selbstverständlich, daß der Bescheidene dem Armen hilft, wenn er kann? Sollte der letztere deshalb in Dankbarkeit zerfallen? Ich arbeite seit 7 Monaten hier in der Londoner Slumms. Und ich habe mich nie so geschämt für mich und meine Mitmenschen wie einmal, als ich einer vollständig mittellosen Frau mit 10 Kindern, die

Kindern half, und sie mit Tränen in den Augen sagte: „Wie soll ich Ihnen danken! Ich kann es ja nicht glauben, daß es noch solche Menschen gibt!“ Da empfand ich, wie sehr ich überflüssig die Dankbarkeit ein Armutsgeld war für die Wärmenden, die unter einem glühenden Stern geboren waren. Mein, das Leben ist nicht so einfach, daß „Dankbarkeit Blumen blühen“, und wie die einfachen Menschen in Gemeinschaft zu den Gebildeten stellt. „Dankbarkeit ist oft ein Druck, der schwerer lastet als der Stern es ist, den die „Wohltäter“ weggehoben hat. Und dann, Frau Dr. Imboden, wollen wir doch offen sein: Warum helfen wir? Aus Mitleid? Wenn Sie aber je Mitleid empfanden, so wissen Sie, daß dies Gefühl uns sehr nach tut. Deswegen möchten wir es los werden. Also helfen wir anheim, um in erster Linie uns selbst zu helfen. Sie brauchen das Wort „Identifizierung“. Warum entäußern Sie sich? Um gehen zu werden. Sie mögen es drehen wie Sie wollen, letzten Endes geschieht alles aus Egoismus. Ich arbeite hier im „East End“, weil ich diese Arbeit liebe, nicht weil ich aus „Selbstauflöserung“ den „Bund“ helfen will. Ich habe meine Freunde, und außer dem einen Fall war zwischen uns nie ein Wort Dankbarkeit die Rede. Ich glaube, wir wären glücklicher und würden mehr Glück verbreiten, wenn wir dieses Wort aus unserem Dictionäre streichen würden. Alice Pfäfers.

St. Gallen, 28. Januar 1928.
Geehrtes Fräulein!
Sie scheinen meinen Artikel gründlich misverstanden zu haben. Ich schrieb doch in erster Linie von der Dankbarkeit vom Standpunkte aus des dankbar Empfindenden, sozulagen des Dankspenders und nicht des Empfängers. Daher ist Ihr Beispiel kein Gegenstand für meine Darlegung. Was Sie mir in erster Linie wiederhole ich: Deren Dankbarkeit, um in erster Linie, lebensbejahendes Gefühl einer liebesfähigen Seele, die umso dankbarer reagiert, weil schwere Erfahrungen mit der Wohlgeleit der Menschen vorangegangen waren. Hätte eine zweite Frau, die genau dieselbe Hilfe von Ihnen erfahren. Sie nachträglich mit bitteren Vorwürfen und Hohn und Spott behandelte, also mit schändlichem Unrecht, so wäre ihnen die Psychologie der Dankbarkeit sicher auch näher getreten.
Für den Empfänger des Dankes denke ich ähnlich wie Sie, daß es das Gute nicht um des Dankes willen tun soll, daß der Dank ihm oft ganz unverdient zukommt, ihn dann aber gerade doppelt und dreifach verpflichtet zu neuer Tüte, ihm frühe Zukunft weht, noch mehr zu tun. So hilft der Dank fortzuzugewöhnen.
Nach einem großen Stück aktiven Lebens mit 24 Jahren ärztlicher Praxis und sozialer Fürsorge ist man „vielen Blumen der Dankbarkeit und flehenden Dilem des Undantes“ unterwegs begegnet. Und da weiß man eben auch von der fördernden Gemeinschaft der Dankspenden und der Dank-Empfänger. Meine Ich-Erfahrungsgeschichte ist auch es ist ja deutlich gesagt, auf den Dank-Spender und nicht den Empfänger. Trotzdem jeder Einwand also ganz unangebracht ist, möchte ich Ihnen doch noch sagen, daß Sie mit Ihrer Theorie: „Helfen und Schenken seien als individuelles Bedürfnis auch nur Egoismus“, sich in der Gesellschaft nichtig befinden. Nun gibt uns aber zu unretter großen Freude gerade eine Frau, Mlle. Klareber, in ihren „Beiden der Liebe“ Definitionen über die Dankbarkeit, die weit über diese Nietzsche-Auffassung und die Ihre hinausführt.
Lassen wir das Wort Dankbarkeit ruhig im Dictionnaire. Geien wir vielmehr ernstlich bemüht, Begriff und Gefühl der Dankbarkeit neu zu beleben, aber nicht nur in der engen Anwendung von Reich und Armut, sondern in allen menschlichen Beziehungen. Es würde wärmer und besser in der Welt. Wir müssen die Kinder lehren dankbar zu sein im Glück und der Freude einer sorglosen Jugend, gegenüber jeglicher Liebe und Fürsorge in Not und Schwierigkeiten, gegenüber allen Mitmenschen, und zu meist gegenüber Gott; denn Förderung, Entwicklung und Aufstieg zu höheren Lebenszielen vollziehen sich gerade durch diesen Teil mit deren Hilfe, zum kleinsten aus eigener Kraft.
Mit freundlichem Gruß!
Fr. Dr. Imboden-Kaiser.

Von Lagunen und Kurven:

An der Volkshochschule Zürich.
hat jedoch ein Kurs über „Moderne Frauenfragen“ von Fräulein Bloch seinen Abschluss gefunden. An sieben Abenden wurden Probleme wirtschaftlicher und psychologischer Natur besprochen, wie z. B. Selbst-erhaltung und Anpassung der Frau in der Familie, Ehe und Beruf, Lebensgestaltung in der erwerbstätigen Frau, die Stellung der Frau in der Frauenbewegung. Die Steuerung eines Kurses, die Aufgabe und der „Lücke“ durchzuführen, wirkte feinsinnig, absehbend, denn es konnte nur etwa die Hälfte aller Angehenden berufstätigt werden.
Hausfrauen und beruflich Tätige jeden Alters, Stadt- und Landfrauen waren vertreten und sprachen sich beim Abschied des Kurses mit großer Wehrheit dahin aus, daß sie das Bearbeiten dieser Fra-

Wohnungen für alleinstehende Frauen.

Der Deutsche Akademikerinnenverein hat Dr. Helene Lange, die erste Ehrenmitgliedin, in Anerkennung der Tatsache, daß der Frauenstudium in Deutschland Helene Lange am meisten zu verdanken hat. Sie hat zum ersten Mal in Gymnasialkuren den deutschen Frauen eine geordnete Vorbildung zum Universitätsstudium gegeben, kämpfte für die Frau als Lehrerin und eröffnete den Lehrberuf den Zugang zur wissenschaftlichen Ausbildung. Dr. Helene Lange hat die Wahl zum Ehrenmitglied angenommen.

Eine Fortbildungsschule für Hausfrauen.

Wurde im Anfang dieses Jahres in Wien eröffnet. Es werden darin Allgemeinunterricht, vornehmlich praktische Fragen des Hauswesens, Sauschaft, wie Schnellkochen, Krantenloft, Keifenverwertung usw. Ferner werden Anleitungen für das Schneiderische gegeben. Vertiefung von Backwaren, Feinschöpfen und Ausbessern. Der Pflege des Körpers, dem Umgang mit Kindern, der ersten Hilfe bei Unglücksfällen, den Gefahren der Geschlechts- und Berufskrankheiten, der Behandlung des Frauenurins, des Frauenhalses, der Hauterkrankungen und endlich allgemeine Fragen des Rechts behandelt werden. Die besondere Wichtigkeit für Hausfrauen haben. Die beiden fünfmonatigen Kurse, der einmal in der Woche stattfindend, soll im nächsten Schuljahr ein zweiter Jahrgang folgen, in dem Köchinnen, Stubenmädchen und Kinderdamen Gelegenheit geboten wird, sich Spezialkenntnisse anzueignen.

Aus unserem Berufsleben:

Ein neues Berufsbild. Die Kinderärztin, die wiederum die Zentralstelle für Frauenberufe ausgearbeitet, Tätigkeit, Eignung, Ausbildung, Aufnahmeleiter, Kursdauer, Kosten der Ausbildung, Anstellungsmöglichkeiten und Berufsausichten, Uebergangsmöglichkeiten und Privatstellen, Berufsverband und Stellenvermittlung, alles ist aufs sorgfältigste bearbeitet und immer im Hinblick auf die ganze Schweiz, so daß man sich nicht nur in der Schweiz, sondern in allen Ländern und aller ihrer Möglichkeiten bekommt.
Die Auslichten für Kinderärztinnen, Stellen an Schulen zu erhalten, sind allerdings nicht gerade günstig, für Privatstellen jedoch ist die Nachfrage normal. Die Gehalte sind im allgemeinen bescheiden, sie schwanken zwischen 3000 Fr. Anfangsgehalt bis zu dem Betrag von 4500 Fr.; wenn freie Stellen dazu kommen, beträgt die Gehaltszahl nur im meisten Ausnahmefall über 5000 Fr., oft wesentlich darunter. Die Löhne in Privatstellen betragen in der Schweiz 80 bis 120 Fr., in England ebenfalls 80-120, in Frankreich 250-400 französische Franken, in Deutschland 100-150 Mark um.
Interessentinnen können das Berufsbild bei der Zentralstelle für Frauenberufe in Zürich, Talstrasse 18, besichtigen.
In diesem Zusammenhang machen wir darauf aufmerksam, daß im Frühjahr 1928 in Zürich ein 12-jähriger Kurs zur Heranbildung von Kinderärztinnen beginnt. Anmeldungen bis 1. Februar 1928 an das Rektorat der Höheren Töchterschule Zürich.

Frage und Antwort.

London, den 23. Januar.
Sehr geehrte Frau Dr. Imboden!
Sie fragen mich, ob ich von der Dankbarkeit. Geht das nicht auf mich zu? Ich bin eine „Dankbarkeits“-Frau. Warum erwarten wir denn immer Dankbarkeit? Ich bin nicht selbstverständlich, daß der Bescheidene dem Armen hilft, wenn er kann? Sollte der letztere deshalb in Dankbarkeit zerfallen? Ich arbeite seit 7 Monaten hier in der Londoner Slumms. Und ich habe mich nie so geschämt für mich und meine Mitmenschen wie einmal, als ich einer vollständig mittellosen Frau mit 10 Kindern, die

find? Ein Durchgang tieferer Energien von dahin nach dorthin. Warum nicht Ehe, Beruf und viele andere Angelegenheiten als einen Durchgang auffassen, durch den man auch mehr als einmal im Kreis eines Lebens leben kann? Inwiefern ist jedesmal eine Erweiterung bedeuten. Georgette Klein.

Dunkle Seelen.

Aus dem Französischen des Anatole France.
Alles ist in der Dinge Dunkel!
Den kleinen Kindern, die weinen;
Sie werden, und inmitten Schauern
Erstlichtet ihr dunkles Inneres sich.
Der Abglanz ihrer Zaubereien
Gibt ihnen Wille ein Erläutern.
Schon jetzt gewährt der lächeln Schein
Lust ihrem munteren Gemüth.
Es aber wie ein tiefer Licht
Aus dem Fremden geht die Sonne hier.
Ein wenig Wort erreicht sie nie:
Sie sind in einem andern Reich,
Vor ihres Auge, groß und lind,
Führt sich mit wunderbarem Traum.
Wie schön die kleinen Engel sind,
Verwirrt im alten Weltentraum!
Wir grübeln, doch ihr Kopf liegt ganz
Am Traum des, entzückt und ganz.
Es wird das Leben, Glanz auf Glanz,
Allmächtig ihnen offenbart. E. Einslein.

Von Büchern.

Zu dem Roman „Kerpetina“ von Wilhelm v. Scholz, von Dr. E. J. Dolben in v. Scholz.
Seit Thomas Mann's „Zauberberg“ dürfte in Deutschland kein Romanwerk von der Bedeutung die-

Wohnungen für alleinstehende Frauen.

Das Beispiel von Zürich macht Schule. Nun gehen auch in Bern die Frauenvereine, wie wir dem „Bund“ entnehmen, an ein solches Projekt der Erbauung von Wohnungen für alleinstehende Frauen heranzutreten. In der Monatsversammlung des Hausfrauenvereins Bern ist bereits über ein solches Projekt berichtet worden. Geplant sind zwei Häuser, die jeweils fünf bis sechs Wohnungen von ein oder zwei Zimmern enthalten sollen. Die Häuser werden in der Nähe des Hauptbahnhofs, teils mit eigenem Bad, teils Badgelegenheit. Die Beforgung der Reinigungsarbeiten durch einen Anwalt (jeweils Zentralbezug) werden den Bewohnerinnen manche Arbeit abnehmen und sie für den Beruf freier machen. Zur Förderung der Finanzierung soll eine Genossenschaft ins Leben gerufen werden.

Von Dilem und Senem:

Die deutsche Akademikerinnenverein Helene Lange. Der Deutsche Akademikerinnenverein hat Dr. Helene Lange, die erste Ehrenmitgliedin, in Anerkennung der Tatsache, daß der Frauenstudium in Deutschland Helene Lange am meisten zu verdanken hat. Sie hat zum ersten Mal in Gymnasialkuren den deutschen Frauen eine geordnete Vorbildung zum Universitätsstudium gegeben, kämpfte für die Frau als Lehrerin und eröffnete den Lehrberuf den Zugang zur wissenschaftlichen Ausbildung. Dr. Helene Lange hat die Wahl zum Ehrenmitglied angenommen.

Eine Fortbildungsschule für Hausfrauen.

Wurde im Anfang dieses Jahres in Wien eröffnet. Es werden darin Allgemeinunterricht, vornehmlich praktische Fragen des Hauswesens, Sauschaft, wie Schnellkochen, Krantenloft, Keifenverwertung usw. Ferner werden Anleitungen für das Schneiderische gegeben. Vertiefung von Backwaren, Feinschöpfen und Ausbessern. Der Pflege des Körpers, dem Umgang mit Kindern, der ersten Hilfe bei Unglücksfällen, den Gefahren der Geschlechts- und Berufskrankheiten, der Behandlung des Frauenurins, des Frauenhalses, der Hauterkrankungen und endlich allgemeine Fragen des Rechts behandelt werden. Die besondere Wichtigkeit für Hausfrauen haben. Die beiden fünfmonatigen Kurse, der einmal in der Woche stattfindend, soll im nächsten Schuljahr ein zweiter Jahrgang folgen, in dem Köchinnen, Stubenmädchen und Kinderdamen Gelegenheit geboten wird, sich Spezialkenntnisse anzueignen.

Aus unserem Berufsleben:

Ein neues Berufsbild. Die Kinderärztin, die wiederum die Zentralstelle für Frauenberufe ausgearbeitet, Tätigkeit, Eignung, Ausbildung, Aufnahmeleiter, Kursdauer, Kosten der Ausbildung, Anstellungsmöglichkeiten und Berufsausichten, Uebergangsmöglichkeiten und Privatstellen, Berufsverband und Stellenvermittlung, alles ist aufs sorgfältigste bearbeitet und immer im Hinblick auf die ganze Schweiz, so daß man sich nicht nur in der Schweiz, sondern in allen Ländern und aller ihrer Möglichkeiten bekommt.
Die Auslichten für Kinderärztinnen, Stellen an Schulen zu erhalten, sind allerdings nicht gerade günstig, für Privatstellen jedoch ist die Nachfrage normal. Die Gehalte sind im allgemeinen bescheiden, sie schwanken zwischen 3000 Fr. Anfangsgehalt bis zu dem Betrag von 4500 Fr.; wenn freie Stellen dazu kommen, beträgt die Gehaltszahl nur im meisten Ausnahmefall über 5000 Fr., oft wesentlich darunter. Die Löhne in Privatstellen betragen in der Schweiz 80 bis 120 Fr., in England ebenfalls 80-120, in Frankreich 250-400 französische Franken, in Deutschland 100-150 Mark um.
Interessentinnen können das Berufsbild bei der Zentralstelle für Frauenberufe in Zürich, Talstrasse 18, besichtigen.
In diesem Zusammenhang machen wir darauf aufmerksam, daß im Frühjahr 1928 in Zürich ein 12-jähriger Kurs zur Heranbildung von Kinderärztinnen beginnt. Anmeldungen bis 1. Februar 1928 an das Rektorat der Höheren Töchterschule Zürich.

Frage und Antwort.

London, den 23. Januar.
Sehr geehrte Frau Dr. Imboden!
Sie fragen mich, ob ich von der Dankbarkeit. Geht das nicht auf mich zu? Ich bin eine „Dankbarkeits“-Frau. Warum erwarten wir denn immer Dankbarkeit? Ich bin nicht selbstverständlich, daß der Bescheidene dem Armen hilft, wenn er kann? Sollte der letztere deshalb in Dankbarkeit zerfallen? Ich arbeite seit 7 Monaten hier in der Londoner Slumms. Und ich habe mich nie so geschämt für mich und meine Mitmenschen wie einmal, als ich einer vollständig mittellosen Frau mit 10 Kindern, die

Von Lagunen und Kurven:

hat jedoch ein Kurs über „Moderne Frauenfragen“ von Fräulein Bloch seinen Abschluss gefunden. An sieben Abenden wurden Probleme wirtschaftlicher und psychologischer Natur besprochen, wie z. B. Selbst-erhaltung und Anpassung der Frau in der Familie, Ehe und Beruf, Lebensgestaltung in der erwerbstätigen Frau, die Stellung der Frau in der Frauenbewegung. Die Steuerung eines Kurses, die Aufgabe und der „Lücke“ durchzuführen, wirkte feinsinnig, absehbend, denn es konnte nur etwa die Hälfte aller Angehenden berufstätigt werden.
Hausfrauen und beruflich Tätige jeden Alters, Stadt- und Landfrauen waren vertreten und sprachen sich beim Abschied des Kurses mit großer Wehrheit dahin aus, daß sie das Bearbeiten dieser Fra-

der Seelen sieht, ganz neue Seiten abgewinnt. Man wird mir zugeben, daß dies eine eigenartige, neue gedichtliche Konzeption ist und die dem Dichter Gelegenheits gibt, nicht nur in die tiefsten Grübeln und Abgründe menschlichen Seelenlebens hinabzutauchen, sondern auch zu oftalen Phänomenen, Erscheinungen, Materialifikationen usw.
Wir wissen, daß Wilhelm v. Scholz seit langem durch die Kategorien dem Mysterium des Lebens auf den Grund zu kommen, die Nacht des Weltgeheimnisses zu durchdringen sucht. Er hat diese Mysterien in hohem Maße in die Weltanschauung, ohne Begründung, ohne Redifizierung, einfach als Tatsache. Gerade hier aber offenbart sich sein echtes Künstlerium, die Kraft seiner dichterischen Gestaltung. Denn ganz abgesehen davon, daß der geistlich-historische Rahmen die Verwendung dieser Dinge an sich unangewöhnlich durchaus rechtfertigt, hat es der Dichter verstanden, uns so zu packen, so uns zu erleben, zu erschließen, zu durchdringen, zu durchdringen zu zwingen, daß wir willig mit ihm den Verbergung auf eine ganz andere Wirklichkeitsstufe vollaufgehend die Frage nach dem „Wahrheitsgehalt“ jener Vorgänge gar nicht mehr stellen, sondern sie als Gegenbehalten einfach hinnehmen. Einwände vom Rationalismus her gelten hier nicht, nur ein künstlerisch-verständliches Verständnis kann sie machen. Ich möchte dem Buch nicht verleihen, und noch mehr Leserinnen wünschen: Man wird es entwerber gar nicht oder mehr als einmal lesen. Es ist nicht nur ein Buch aller Menschlichkeit, sondern auch, vielmehr gerade deshalb ein heiliges, ein frommes Buch, in dem die großen, ewigen Kältefragen nach Schuld und Sühne, nach Reue und Barmherzigkeit und Freiheit, nach dem Leben in der Nacht des Weltgeheimnisses sich versterkenden Perspektiven wie ferne Sterne aufklaufen und verstreuen.

St. Gallen, 28. Januar 1928.
Geehrtes Fräulein!
Sie scheinen meinen Artikel gründlich misverstanden zu haben. Ich schrieb doch in erster Linie von der Dankbarkeit vom Standpunkte aus des dankbar Empfindenden, sozulagen des Dankspenders und nicht des Empfängers. Daher ist Ihr Beispiel kein Gegenstand für meine Darlegung. Was Sie mir in erster Linie wiederhole ich: Deren Dankbarkeit, um in erster Linie, lebensbejahendes Gefühl einer liebesfähigen Seele, die umso dankbarer reagiert, weil schwere Erfahrungen mit der Wohlgeleit der Menschen vorangegangen waren. Hätte eine zweite Frau, die genau dieselbe Hilfe von Ihnen erfahren. Sie nachträglich mit bitteren Vorwürfen und Hohn und Spott behandelte, also mit schändlichem Unrecht, so wäre ihnen die Psychologie der Dankbarkeit sicher auch näher getreten.
Für den Empfänger des Dankes denke ich ähnlich wie Sie, daß es das Gute nicht um des Dankes willen tun soll, daß der Dank ihm oft ganz unverdient zukommt, ihn dann aber gerade doppelt und dreifach verpflichtet zu neuer Tüte, ihm frühe Zukunft weht, noch mehr zu tun. So hilft der Dank fortzuzugewöhnen.
Nach einem großen Stück aktiven Lebens mit 24 Jahren ärztlicher Praxis und sozialer Fürsorge ist man „vielen Blumen der Dankbarkeit und flehenden Dilem des Undantes“ unterwegs begegnet. Und da weiß man eben auch von der fördernden Gemeinschaft der Dankspenden und der Dank-Empfänger. Meine Ich-Erfahrungsgeschichte ist auch es ist ja deutlich gesagt, auf den Dank-Spender und nicht den Empfänger. Trotzdem jeder Einwand also ganz unangebracht ist, möchte ich Ihnen doch noch sagen, daß Sie mit Ihrer Theorie: „Helfen und Schenken seien als individuelles Bedürfnis auch nur Egoismus“, sich in der Gesellschaft nichtig befinden. Nun gibt uns aber zu unretter großen Freude gerade eine Frau, Mlle. Klareber, in ihren „Beiden der Liebe“ Definitionen über die Dankbarkeit, die weit über diese Nietzsche-Auffassung und die Ihre hinausführt.
Lassen wir das Wort Dankbarkeit ruhig im Dictionnaire. Geien wir vielmehr ernstlich bemüht, Begriff und Gefühl der Dankbarkeit neu zu beleben, aber nicht nur in der engen Anwendung von Reich und Armut, sondern in allen menschlichen Beziehungen. Es würde wärmer und besser in der Welt. Wir müssen die Kinder lehren dankbar zu sein im Glück und der Freude einer sorglosen Jugend, gegenüber jeglicher Liebe und Fürsorge in Not und Schwierigkeiten, gegenüber allen Mitmenschen, und zu meist gegenüber Gott; denn Förderung, Entwicklung und Aufstieg zu höheren Lebenszielen vollziehen sich gerade durch diesen Teil mit deren Hilfe, zum kleinsten aus eigener Kraft.
Mit freundlichem Gruß!
Fr. Dr. Imboden-Kaiser.

Von Lagunen und Kurven:

An der Volkshochschule Zürich.
hat jedoch ein Kurs über „Moderne Frauenfragen“ von Fräulein Bloch seinen Abschluss gefunden. An sieben Abenden wurden Probleme wirtschaftlicher und psychologischer Natur besprochen, wie z. B. Selbst-erhaltung und Anpassung der Frau in der Familie, Ehe und Beruf, Lebensgestaltung in der erwerbstätigen Frau, die Stellung der Frau in der Frauenbewegung. Die Steuerung eines Kurses, die Aufgabe und der „Lücke“ durchzuführen, wirkte feinsinnig, absehbend, denn es konnte nur etwa die Hälfte aller Angehenden berufstätigt werden.
Hausfrauen und beruflich Tätige jeden Alters, Stadt- und Landfrauen waren vertreten und sprachen sich beim Abschied des Kurses mit großer Wehrheit dahin aus, daß sie das Bearbeiten dieser Fra-

Wohnungen für alleinstehende Frauen.

Das Beispiel von Zürich macht Schule. Nun gehen auch in Bern die Frauenvereine, wie wir dem „Bund“ entnehmen, an ein solches Projekt der Erbauung von Wohnungen für alleinstehende Frauen heranzutreten. In der Monatsversammlung des Hausfrauenvereins Bern ist bereits über ein solches Projekt berichtet worden. Geplant sind zwei Häuser, die jeweils fünf bis sechs Wohnungen von ein oder zwei Zimmern enthalten sollen. Die Häuser werden in der Nähe des Hauptbahnhofs, teils mit eigenem Bad, teils Badgelegenheit. Die Beforgung der Reinigungsarbeiten durch einen Anwalt (jeweils Zentralbezug) werden den Bewohnerinnen manche Arbeit abnehmen und sie für den Beruf freier machen. Zur Förderung der Finanzierung soll eine Genossenschaft ins Leben gerufen werden.

Von Dilem und Senem:

Die deutsche Akademikerinnenverein Helene Lange. Der Deutsche Akademikerinnenverein hat Dr. Helene Lange, die erste Ehrenmitgliedin, in Anerkennung der Tatsache, daß der Frauenstudium in Deutschland Helene Lange am meisten zu verdanken hat. Sie hat zum ersten Mal in Gymnasialkuren den deutschen Frauen eine geordnete Vorbildung zum Universitätsstudium gegeben, kämpfte für die Frau als Lehrerin und eröffnete den Lehrberuf den Zugang zur wissenschaftlichen Ausbildung. Dr. Helene Lange hat die Wahl zum Ehrenmitglied angenommen.

Eine Fortbildungsschule für Hausfrauen.

Wurde im Anfang dieses Jahres in Wien eröffnet. Es werden darin Allgemeinunterricht, vornehmlich praktische Fragen des Hauswesens, Sauschaft, wie Schnellkochen, Krantenloft, Keifenverwertung usw. Ferner werden Anleitungen für das Schneiderische gegeben. Vertiefung von Backwaren, Feinschöpfen und Ausbessern. Der Pflege des Körpers, dem Umgang mit Kindern, der ersten Hilfe bei Unglücksfällen, den Gefahren der Geschlechts- und Berufskrankheiten, der Behandlung des Frauenurins, des Frauenhalses, der Hauterkrankungen und endlich allgemeine Fragen des Rechts behandelt werden. Die besondere Wichtigkeit für Hausfrauen haben. Die beiden fünfmonatigen Kurse, der einmal in der Woche stattfindend, soll im nächsten Schuljahr ein zweiter Jahrgang folgen, in dem Köchinnen, Stubenmädchen und Kinderdamen Gelegenheit geboten wird, sich Spezialkenntnisse anzueignen.

Aus unserem Berufsleben:

Ein neues Berufsbild. Die Kinderärztin, die wiederum die Zentralstelle für Frauenberufe ausgearbeitet, Tätigkeit, Eignung, Ausbildung, Aufnahmeleiter, Kursdauer, Kosten der Ausbildung, Anstellungsmöglichkeiten und Berufsausichten, Uebergangsmöglichkeiten und Privatstellen, Berufsverband und Stellenvermittlung, alles ist aufs sorgfältigste bearbeitet und immer im Hinblick auf die ganze Schweiz, so daß man sich nicht nur in der Schweiz, sondern in allen Ländern und aller ihrer Möglichkeiten bekommt.
Die Auslichten für Kinderärztinnen, Stellen an Schulen zu erhalten, sind allerdings nicht gerade günstig, für Privatstellen jedoch ist die Nachfrage normal. Die Gehalte sind im allgemeinen bescheiden, sie schwanken zwischen 3000 Fr. Anfangsgehalt bis zu dem Betrag von 4500 Fr.; wenn freie Stellen dazu kommen, beträgt die Gehaltszahl nur im meisten Ausnahmefall über 5000 Fr., oft wesentlich darunter. Die Löhne in Privatstellen betragen in der Schweiz 80 bis 120 Fr., in England ebenfalls 80-120, in Frankreich 250-400 französische Franken, in Deutschland 100-150 Mark um.
Interessentinnen können das Berufsbild bei der Zentralstelle für Frauenberufe in Zürich, Talstrasse 18, besichtigen.
In diesem Zusammenhang machen wir darauf aufmerksam, daß im Frühjahr 1928 in Zürich ein 12-jähriger Kurs zur Heranbildung von Kinderärztinnen beginnt. Anmeldungen bis 1. Februar 1928 an das Rektorat der Höheren Töchterschule Zürich.

Frage und Antwort.

London, den 23. Januar.
Sehr geehrte Frau Dr. Imboden!
Sie fragen mich, ob ich von der Dankbarkeit. Geht das nicht auf mich zu? Ich bin eine „Dankbarkeits“-Frau. Warum erwarten wir denn immer Dankbarkeit? Ich bin nicht selbstverständlich, daß der Bescheidene dem Armen hilft, wenn er kann? Sollte der letztere deshalb in Dankbarkeit zerfallen? Ich arbeite seit 7 Monaten hier in der Londoner Slumms. Und ich habe mich nie so geschämt für mich und meine Mitmenschen wie einmal, als ich einer vollständig mittellosen Frau mit 10 Kindern, die

Von Lagunen und Kurven:

hat jedoch ein Kurs über „Moderne Frauenfragen“ von Fräulein Bloch seinen Abschluss gefunden. An sieben Abenden wurden Probleme wirtschaftlicher und psychologischer Natur besprochen, wie z. B. Selbst-erhaltung und Anpassung der Frau in der Familie, Ehe und Beruf, Lebensgestaltung in der erwerbstätigen Frau, die Stellung der Frau in der Frauenbewegung. Die Steuerung eines Kurses, die Aufgabe und der „Lücke“ durchzuführen, wirkte feinsinnig, absehbend, denn es konnte nur etwa die Hälfte aller Angehenden berufstätigt werden.
Hausfrauen und beruflich Tätige jeden Alters, Stadt- und Landfrauen waren vertreten und sprachen sich beim Abschied des Kurses mit großer Wehrheit dahin aus, daß sie das Bearbeiten dieser Fra-

